

Sebastian Niedlich

Dicker Teufel



umständehalber
in 

liebevoll
Hände
abzugeben

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF



ROMAN

Sebastian Niedlich

Dicker Teufel

umständehalber in liebevolle

Hände abzugeben

Roman



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

1. KEIN ANSCHLUSS UNTER DIESER NUMMER	7
2. HÖLLE	14
3. AUFSICHTSRAT	23
4. CHEFVISITE	37
5. ICH PACKE MEINEN KOFFER UND NEHME MIT	52
6. JUNIOR UND DIE HÖRNCHEN	65
7. DER TEUFEL AUS DER VORSTADT	80
8. ONLINE	90
9. DIE ERSTE VERABREDUNG	109
10. FRAUEN IM INTERNET UND IN DER REALITÄT	117
11. VERLORENE TAGE	130
12. DIE ANDEREN OPTIONEN	141
13. DIE MUSIKALISCHE HÖLLE	159
14. EIN HAUFEN TRÖDEL UND EINE NETTE FRAU	172
15. KEIN RENDEZVOUS	190
16. ENGEL	201
17. DIE HÖHLE DES LÖWEN	211

18. DER GUTE NACHBAR	222
19. ROMANTISCHE KOMÖDIEN BIETEN DIE ANTWORT	231
20. KRANKENBESUCH	239
21. BLUMEN UND BLÄTTERTEIG	251
22. EIN SPAZIERGANG IM PARK	258
23. LOVE IS IN THE AIR	264
24. SCHULD UND SÜHNE	275
25. WENN DAS KEIN BEWEIS IST	282
26. WISSENSWERTES ÜBER DIE HÖLLE	293
27. QUÄLEN FÜR FORTGESCHRITTENE	303
28. NEUE IDEEN FÜR EINEN SEHR ALTEN KOPF	311
29. DER LETZTE TAG	321
30. ZURÜCK IN HIMMEL UND HÖLLE	329
31. EINE NEUE TAGESORDNUNG	337
32. DAS ENDE	346
NACHWORT	356
DANKSAGUNG	357

KAPITEL 1



KEIN ANSCHLUSS UNTER DIESER NUMMER

Der Wind schüttelte die Baumkronen, und der Mond schien hinunter auf das Pärchen, das sich einen Weg zwischen den alten Grabsteinen hindurch suchte. Beide waren ganz in Schwarz gekleidet. Das war für einen Friedhof zwar passend, aber für diese Uhrzeit auf einer Straße eher unangebracht. Derartig dunkel gekleidet würden sie von Autofahrern schlecht gesehen und gegebenenfalls erfasst werden. Da sich der Verkehr auf Friedhöfen zu nachtschlafender Zeit allerdings tendenziell gen null bewegte, war das kein Problem für die beiden, zumal sie quer über Gräber liefen, zwischen die ohnehin kein Auto gepasst hätte.

Der junge Mann, dessen schwarz gefärbte Haare und Bart im Mondlicht glänzten, hielt die junge Frau mit den roten Haaren, die gerade mal 18 Jahre alt war, bei der Hand und führte sie sicher zwischen den gemeißelten Grabmälern hindurch. Sie schaute sich mit besorgtem Blick um und fühlte sich offenbar nicht recht wohl.

»Findest du es nicht etwas unheimlich hier?«

»Nein«, sagte der Mann kurz angebunden und lenkte sie um einen weiteren Grabstein herum.

»Und du sagst, deine Freunde sind hier irgendwo?«

»Die sind vermutlich schon da und bereiten alles vor. Die Gruft ist gleich da vorn.«

In der Tat konnte sie einen leichten Lichtschimmer aus einer der Grüfte sehen, die dort nebeneinander aufgereiht waren. Er zog sie hinter sich her, bis sie schließlich im Eingang der schwach erleuchteten Gruft auf einen Mann stießen, gekleidet in eine schwarze Robe, deren Kapuze hinten spitz zulief.

»Wie ich sehe, hast du heute einen Gast mitgebracht, Klaus.«

»Das ist richtig, Meister«, sagte Klaus und verneigte sich leicht vor dem Mann mit der Robe. »Sie möchte uns bei der Beschwörung helfen.«

Der Mann in der Robe musterte die junge Frau. »Sag, mein Kind, bist du noch Jungfrau?«

Sie runzelte die Stirn, zuckte leicht mit den Schultern und wurde rot. »Äh, also ... was soll denn die Frage jetzt?« Sie schaute unsicher zu Klaus und dann wieder zurück zum Mann in der Robe. »Und warum ›mein Kind? Du bist doch kaum älter als ich.«

Der Robenträger trat beiseite und wies ihnen mit dem linken Arm den Weg in die Gruft.

Klaus zog sie hinter sich her, die Treppen hinab, aber sie drehte sich noch einmal zu dem Mann um und sagte betont enthusiastisch: »Selbstverständlich hatte ich schon Sex. Es war toll.«

Sie gingen die Stufen herunter, bis sie in einen Raum gelangten, an dessen Seiten sich mehrere Säрге stapelten. Kerzen waren überall aufgestellt, und auf dem notdürftig gesäuberten Fußboden war mit roter Farbe ein Kreis gemalt, in dem sich ein fünfzackiger Stern befand. Die junge Frau hoffte, dass es sich um rote Farbe handelte und nicht um etwas anderes. Vier weitere Gestalten in Roben hatten sich um den Kreis verteilt, und am gegenüberliegenden Ende der Treppe stand am Rand des Kreises etwas, das wie ein klappriger Notenständer aussah. Darauf lag ein Buch.

»Zieh dich aus und leg deine Sachen dahin«, sagte Klaus zu ihr. Sie sah ihn skeptisch an. »Ich soll mich ausziehen?«

»Ja. Deine Jacke zum Beispiel. Oder wie willst du die Robe da drüberziehen?«, fragte Klaus.

Er zog selbst seinen langen schwarzen Mantel aus, um darunter einen noch schwärzeren Kapuzenpullover zum Vorschein zu bringen, den er ebenfalls abstreifte. Darunter trug er ein schwarzes T-Shirt mit dem Aufdruck einer Black-Metal-Band, deren Namen man kaum lesen konnte, weil es aussah, als hätte jemand bei der Beschriftung einen epileptischen Anfall gehabt.

Sie tat wie geheißen und zog ebenfalls Jacke und Pullover aus, um sich dann das Gewand überzustreifen, das ihr Klaus reichte. Der Mann, den Klaus »Meister« genannt hatte, schloss derweil die Tür zur Gruft und ging hinüber zum Notenständer.

Sie beobachtete alles argwöhnisch. Als Klaus ihre Hand nahm, folgte sie ihm zum Kreis und stellte sich an die Stelle, die er ihr zeigte, bevor die verummte Gestalt neben ihr ihre Hand ergriff, sodass sie nun alle den Kreis umschlossen.

Der Mann, der sich »Meister« nannte, begann mit der Zeremonie, schlug das Buch auf und murmelte irgendwelche Sätze in einer Sprache, von der sie nur annehmen konnte, dass es Latein war. Nach ein paar irgendwie ominösen Sätzen wandte er sich an die Versammelten.

»Bringt das Opfer!«

Klaus ließ ihre Hand los und fummelte umständlich an seinem Gürtel.

Der Meister schaute ihn verwirrt an. »Was jetzt?«

»Hab's gleich. Hat sich nur verhakelt.«

»Kann ich dir vielleicht helfen?«, fragte die junge Frau.

»Nee, danke, Suse, geht schon. Hab's gleich. Da, jetzt!«

Klaus hielt ein Messer mit einem verzierten Griff hoch, und der Meister deutete mit der flachen Hand auf die Mitte des Kreises.

»Das Opfer, bitte.«

»Ja, doch«, sagte Klaus und griff wieder nach Suses Hand. Die rührte sich jedoch nicht von der Stelle.

»Was ist denn?«, fragte Klaus.

»Was soll denn das mit dem Opfer? Hast du mich etwa hergeschleppt, damit ich das Opfer sein kann?«

»Na ja ...«

»An einer schwarzen Messe teilzunehmen ist eine Sache, aber von dieser Opfergeschichte war nie die Rede. Schon gar nicht, dass ich das sein soll.«

Klaus zog an ihrer Hand. »Ich wollte dich nicht verunsichern. Wir wollten das doch gemeinsam tun.«

»Bleib bloß mit dem Ding weg!«, rief Suse und riss ihre Hand aus Klaus' Umklammerung.

Die verummte Gestalt auf ihrer anderen Seite hielt sie allerdings umso fester, und es gelang ihr nicht, freizukommen. Suse schrie.

»Suse, nun warte doch mal ... bitte ... das ist doch gar nicht ... hör doch mal auf zu schreien. Wir haben doch darüber gesprochen.«

Der Meister stöhnte vernehmlich. In dieser Gruft hallte es furchtbar, ganz besonders Schreie.

Die Gestalt, die Suse festhielt, brachte sie nach vorn und stellte sie nah an die Mitte des Kreises und des auf den Boden gemalten Fünfecks.

Suse zappelte wie wild. Klaus und der Meister wechselten einen Blick, und der Meister gab Klaus wortlos zu verstehen, er solle sich beeilen.

»Suse, nun halt doch mal still. Ich will doch nur ... wir brauchen doch bloß einen Tropfen.«

Suse hielt still. »Was?«

»Wir brauchen doch bloß einen Tropfen von deinem Blut.«

»Wieso das denn?«

»Für die Beschwörung brauchen wir einen Tropfen Jungfrauenblut.«

»Aber ich habe doch vorhin gesagt, dass ich schon Sex hatte.«

Der Meister rollte mit den Augen. »Ja, sicher.«

Suse schaute ihn an. »Was soll das denn heißen? Dass ich nicht hübsch genug bin, um schon Sex gehabt zu haben?«

»Suse, du bist wunderhübsch«, sagte Klaus.

»Wenn du glaubst, dass ich dich danach noch ranlasse, hast du dich aber geirrt.«

Der Meister schlug auf das Pult, das dabei fast umfiel. Er fing es auf, bevor das Buch abstürzte. »Was ist denn jetzt? Wir haben nicht die ganze Nacht Zeit, ich muss morgen früh zur Arbeit.«

Klaus machte ein betretenes Gesicht, trat einen Schritt vor, griff Suses Hand, die immer noch zappelte, und pikte den Dolch in eine Fingerspitze.

»Aua!«

»Tut mir leid, Suse. Ich will das ja auch nicht, aber du hast gesagt, dass wir das durchziehen. Ich liebe dich.«

»Und ich steck dir das Messer hinterher noch wohin.«

Klaus hielt den Finger über die Mitte des Kreises und wartete, bis ein Blutstropfen herunterfiel. Dann traten er und der andere Vermummte wieder aus dem Kreis.

Etwas geschah in der Mitte des Pentagramms. Erst war ein kleines Zischen zu hören, dann kräuselten sich ein paar vereinzelt Rauchfäden nach oben.

Suse lief rückwärts aus dem Kreis und starrte auf die Stelle, an der jetzt immer mehr Qualm entstand und sich langsam eine Art Rauchsäule erhob, bis sie zur Decke der Gruft reichte.

Suse war sich nicht ganz sicher, aber sie meinte, Rot und Schwarz darin zu erkennen. Etwas zeichnete sich schemenhaft zwischen all dem Rauch ab, und alle blickten sie an der Rauchsäule nach oben, aus der sicher gleich etwas Gewaltiges heraustreten würde.

Ein paar der Beschwörer hielten sich die Nase zu, weil der Schwefelgeruch unangenehm wurde. Dann stürzte die Rauchsäule plötzlich geräuschlos in sich zusammen, und alles, was übrig blieb, war eine Gestalt in der Mitte des Kreises, gekleidet in einen schwarz-roten Frotteemantel, mit kurzen schwarzen Haaren, einem

Schnurrbart und Kinnbärtchen und mit zwei kleinen Hörnern an den Geheimratsecken.

Die meisten Beschwörungsteilnehmer zogen überrascht die Luft ein. Suse wollte einen Schrei ausstoßen, aber es kam nur ein gequetschtes Fiepen heraus.

Der etwas untersetzte Teufel machte dicke Backen und hustete einen Moment lang, bevor er sich die Menschen, die ihn gerufen hatten, genauer ansah.

»Dominus!«, sagte der Meister. Er und die anderen Gestalten um den Kreis herum warfen sich zu Boden. Klaus und Suse schauten sich kurz an, bevor sie es ihnen gleichtaten.

Der Teufel verzog das Gesicht. »Sagt mal, seid ihr eigentlich komplett bescheuert?«

Die Beschwörer hoben unsicher die Köpfe.

»Habt ihr mal auf die Uhr geschaut?«

Die Beschwörer wechselten Blicke.

»Es ist mitten in der Nacht, stockfinster draußen, und andere Leute wollen vielleicht schlafen. Weshalb müssen diese bekloppten schwarzen Messen eigentlich immer mitten in der Nacht stattfinden? Warum nicht mal nachmittags um zwei? Auf den Malediven? Oder auf einer schönen griechischen Insel? Wer rennt mitten in der Nacht auf einem Friedhof herum? Ernsthaft. Was soll der Mist?«

Der Meister erhob sich. »Wir, äh, dachten, das sei die korrekte Vorgehensweise ...«

»Die korrekte Vorgehensweise? Knutsch mir die Kimme. Zum Glück hatte ich meinen Bademantel an, sonst müsste ich mich jetzt nackt mit euch unterhalten. Idioten.«

Der Meister kratzte sich am Kopf. »Wir wollten ... wir wollten fragen ... wir wollten fragen, ob ...«

»Meine Fresse, komm zum Punkt, Junge. Ich hab nicht die ganze Nacht Zeit, ich wollte mich nämlich gerade eben hinlegen.«

»Wir wollten fragen, ob ...«

»Jaja, ob ich euch bei irgendwas helfen kann. Ganz viel Geld, Erfolg im Beruf, eine bestimmte Person, die euch lieben soll, ein Ferrari. Irgendwie so was, ja?«

Die Gestalten schauten sich an und nickten.

»Und dafür soll ich dann eure Seelen oder so bekommen, ja? Jedenfalls sagen das immer alle.«

Die Gestalten nickten erneut.

»Und kann mir mal einer erklären, was ich mit euch Arschlöchern in der Hölle soll? Da ist es eh schon voll. Warum soll ich euch bei irgendwas helfen, was mir nur Arbeit macht, wenn ihr mich mitten in der Nacht aus dem Bett werft? Macht gefälligst, dass ihr Land gewinnt, oder ich werde ungemütlich.«

Einige der verummten Gestalten, darunter Klaus, ließen sich das nicht zweimal sagen. Sie stürzten die Treppe hoch, öffneten die Tür der Gruft und rannten schnell davon. Nur der Meister und Suse blieben völlig überrumpelt zurück. Als der Teufel Suse entdeckte, trat er an sie heran, befeuchtete sich mit der Zunge einen Finger, strich sich die Augenbrauen glatt und sagte: »Hallo.«

Daraufhin rannte auch Suse weg.

Der Meister war noch dabei, das Buch einzusammeln, als der Teufel es ihm aus der Hand riss.

»Das bleibt jetzt bei mir. Sonst kommt ihr irgendwann wieder auf so eine bekloppte Idee. Kein Anschluss unter dieser Nummer mehr, ist das klar?«

Der Meister sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an.

»Tüddeldu!«, sagte der Teufel und deutete mit einer Handbewegung an, dass er sich davonmachen sollte. Was der Meister daraufhin auch tat.

»Diese Dinger hätte ich schon vor Jahren konfiszieren sollen«, sagte der Teufel und löste sich in einer Rauchschwade auf.



KAPITEL 2



HÖLLE

Rauch drang aus einer der Bodendielen vor dem Kamin des gemütlichen, im englischen Landhausstil eingerichteten Raums. Das Feuer darin warf flackerndes Licht auf die braunen Ledermöbel und das enorme Buchregal, das sich an einer kompletten Seite des Raums entlangzog und bis in die letzte Ritze mit Büchern, Heften und Papier gefüllt war. Auf der anderen Seite hingen Gemälde aus verschiedenen Epochen, und diverse Kunstgegenstände aus der Frühzeit bis zur Gegenwart standen in Vitrinen oder auf dem Schreibtisch, als wäre es ein kleines Museum.

Der Rauch türmte sich schnell auf und bildete kurz eine Säule vom Boden bis zur Decke, bevor der Teufel hustend darin erschien und sich der Rauch in nichts auflöste. Er stöhnte, rieb sich die Augen und schlurfte in Richtung einer reich verzierten, doppelflügeligen Tür, die komplett aus Cumarú-Tropenholz geschnitzt war. Er stieß eine Seite der Tür auf und stolperte ins Schlafzimmer, als er ein gehauchtes »Hi« vernahm.

Auf dem ausladenden Bett, das aussah, als wäre es aus dem Schlafzimmer eines französischen Königs aus dem 18. Jahrhundert gestohlen worden, rälkelte sich eine nackte Frau. Ihr schwarzes Haar war lang und üppig. Fast so üppig wie ihre Brüste, die von einer strategisch platzierten Bettdecke so weit zugedeckt waren, dass die Fantasie keine Mühe hatte, den Rest zu erahnen.

Der Teufel stöhnte. »Wer bist du? Was willst du hier?«

Die Frau schaute überrascht und fiel kurz aus ihrer Rolle als lüsterne Verführerin, fing sich aber sogleich wieder. »Begehrt du nicht diesen Körper?«

Sie strich sich mit den Händen über die Brüste und fuhr mit der Zunge über ihre Lippen, aber der Teufel stand da und schaute sie an, als hätte ihm gerade jemand einen Eimer Yak-Milch über den Kopf geschüttet.

»Azazel!«, rief er, und keine zwei Sekunden später gab es ein leises »Plopp« neben ihm, und ein etwa 50 Zentimeter großer Dämon schwebte in einer sich auflösenden Schwefelwolke an seiner Seite.

Was Dämonen anging, so war Azazel keiner von der Sorte, bei der man sofort in Schreikrämpfe verfiel. Er wirkte nicht bedrohlich, was natürlich überwiegend seiner Größe geschuldet war. Dazu kam, dass er einen Frack samt Krawatte trug, der sich von seinen menschlichen Pendanten nur darin unterschied, dass er wesentlich kleiner war und auf dem Rücken Aussparungen für die Flügel hatte. Die übergroße Hakennase verlieh ihm zudem einen leicht snobistischen Touch. Die Tatsache, dass er nur einen halben Meter groß war und in der Luft zu schweben pflegte, sorgte dafür, dass die meisten Leute, die ihn zu Gesicht bekamen, sich spontan dazu hinreißen ließen, »Ach, ist der niedlich!« zu rufen.

»Ach, ist der niedlich!«, juchzte die nackte Dame im Bett des Teufels.

Der Teufel und sein Handlanger wechselten einen Blick. Azazel hob eine Augenbraue und flatterte unbeeindruckt in Augenhöhe seines Meisters. Die Frau klatschte fröhlich in die Hände, hielt aber inne, als sie die konsternierten Blicke des Höllenfürsten und seines Dieners sah.

»Azazel, was ist das da in meinem Bett?« Der Teufel zeigte mit einem Finger abfällig in Richtung der leicht bekleideten Dame.

Der kleine geflügelte Dämon warf einen Blick aufs Bett. »Wenn mich nicht alles täuscht, so hat sich eine nackte Menschengame in Euer Schlafzimmer geschlichen. Ihrer fehlenden Kleidung nach zu

urteilen, würde ich vermuten, dass sie vorhatte, mit Eurer Unholdigkeit Geschlechtsverkehr zu haben, Sir.«

»Schnackelschnick! Und kannst du mir erklären, wie es dazu kommen konnte, dass eine der verdammten Seelen in mein verdammtes Schlafzimmer schleichen konnte?«

»Meine Vermutung ist, dass der Umstand des Schleichens daran einen maßgeblichen Anteil hatte, Sir.«

Der Teufel schaute den kleinen Dämon streng an. Der zuckte daraufhin ein wenig zusammen.

»Ich wollte natürlich sagen, dass ich dem nachgehen werde, Sir.«

Der Dämon verschwand in einer bescheidenen Rauchwolke, und der Teufel schüttelte den Kopf.

»Azazel!«

Der kleine Dämon erschien erneut. Wieder in einer Schwefelwolke, weswegen sich der Teufel kurz die Nase zuhielt. »Euer Unholdigkeit?«

Der Teufel nickte mit dem Kopf in Richtung Bett, wo die nackte Dame zwischen ihm und seinem Helfer hin- und herblickte.

Der Dämonen-Butler seufzte, schwebte hinüber zu der Dame und erklärte ihr freundlich, dass sie nun zu verschwinden hatte.

Die Frau stürzte auf den Teufel zu, flehte ihn an und versicherte, dass er alles mit ihr machen könne. »Ich will nur nicht weiter gefoltert werden.«

Der Teufel stand regungslos da und schaute ihr genervt nach, als Azazel sie aus dem Zimmer schob. Der Teufel rief ihm hinterher, dass er den Rest der Nacht nicht gestört werden wollte. Der kleine Dämon sah für einen Moment so aus, als wollte er salutieren, besann sich dann aber eines Besseren.

Als die Tür zum Schlafgemach endlich ins Schloss fiel, seufzte der Teufel und starrte einen Moment mit hängenden Schultern weiter Richtung Ausgang. Dann zog er am Frotteegürtel, öffnete den Morgenmantel und hängte ihn an einen der Garderobenhaken, der wie eine Messingversion von Edvard Munchs »Der Schrei« aussah.

Er schlug das Laken beiseite, um nach seinem Schlafanzug zu suchen, und fand ihn auch gleich. Passend zum Morgenmantel und dem Rest der Einrichtung des Schlafzimmers war er in Rot-Schwarz gehalten und bestand aus teurer Kaschmirseide. Dann verschwand er unter der Decke und drehte sich um, um zu schlafen.

Aber der Schlaf wollte nicht kommen. Mehrere Minuten warf er sich hin und her, bevor er einsah, dass er nicht zur Ruhe kommen würde. Er griff nach der Fernbedienung auf dem Nachttisch, drückte einen Knopf, und ein Fernseher von der Breite des Bettes senkte sich von der Decke.

Das Logo von Hellflix prangte auf dem Bildschirm, und der Teufel klickte sich durch zu den Liebesfilmen.

Am nächsten Tag gegen Mittag – falls man in der Hölle überhaupt von Tageszeiten sprechen konnte – flog Azazel ins Zimmer seines Meisters, um ihn zu wecken. Neben dem Kamin, der immer noch gemütlich flackerte, stand die Stereoanlage im Schrank. Der kleine Dämon schaltete sie ein, wählte ein Lied aus und spulte 30 Sekunden vor. Die ersten Akkorde von Iron Maidens *Number Of The Beast* ertönten. Der kleine Dämon seufzte, schüttelte den Kopf, steckte sich die Zeigefinger in die Ohren und wartete, bis der Teufel aufwachte.

Als der Sänger anfang, laut zu schreien, rälkelte sich der Teufel im Bett und schlug die Augen auf.

»Guten Morgen, Sir«, sagte der kleine Dämon, zog die Finger aus den Ohren und verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Er griff nach dem Morgenmantel und reichte ihn seinem Meister.

»Geh weg«, sagte der Teufel.

»Wie Eure Unholdigkeit wünscht, Sir«, antwortete der Diener. Er wollte den Morgenmantel weghängen, wurde aber unterbrochen.

»Nein, bleib. Ich hab das ja nur so gesagt.«

»Wie bitte, Sir?«, sagte Azazel und versuchte, den Lärm der Musik zu übertönen.

Der Teufel griff nach einer der Fernbedienungen, die auf seinem Nachttisch lagen, und schaltete die Musik aus. Der Dämonen-Butler seufzte erleichtert.

»Ich sagte, bleib. Ich hab's nicht so gemeint.«

»Sehr wohl, Sir.«

Langsam rollte sich der Teufel aus dem Bett und blieb müde auf der Kante sitzen.

»Sir?«

»Wie spät ist es?«

»Es ist kurz vor zwölf, Sir.«

»Auf was für einer Zeit sind wir denn gerade?«

»Mitteleuropäisch, Sir.«

»Und letzte Woche?«

»Krasnojarsker Zeit, Sir.«

»Das erklärt so manches.«

Der Butlerdämon unterdrückte ein Gähnen.

»Das mit den Zeitumstellungen alle paar Wochen war keine so gute Idee, was?«, fragte der Teufel.

»Sir, Ihr wolltet, dass es für alle Höllenbewohner unangenehm ist. Ich denke, Ihr habt Euer Ziel erreicht.«

»Aber ist es nicht eine dämliche Idee, wenn ich selbst darunter leide?«

Er sah seinen Helfer müde an, aber der verzog keine Miene, sondern hielt ihm lediglich den Morgenmantel hin.

Als sein Herr nicht gleich reagierte, fragte der Diener: »Ist alles in Ordnung, Sir? Ist es die Zeitumstellung?«

Der Teufel antwortete nicht, sondern stieß nur lange, lange Zeit die Luft aus und schaute in die Ferne.

»Na, na«, sagte der kleine Dämon und hängte den Morgenmantel zurück. Dann flog er herüber zu seinem Meister, tätschelte ihm mit stoischem Gleichmut die Schulter und sagte: »Wird schon.«

»Was wird schon?« Der Teufel schnippte die Hand des Dieners weg.

Azazel hob eine Augenbraue und flog in sichere Entfernung. »Ich weiß nicht, Sir. Was schlägt Euch denn auf den Magen?«

Der Teufel grübelte. »So genau kann ich das nicht sagen, Azazel. Irgendwie ist alles so ... traurig.«

»Dürfte ich fragen, was für Filme Ihr letzte Nacht geschaut habt? Vielleicht solltet Ihr Eure nächtlichen Filmexzesse lieber mit einer Komödie beenden.«

Der Teufel hob eine Augenbraue. »Exzesse?«

»Ich meinte Eure Filmnächte«, sagte der Dämon in einem Ton, der an einen gelangweilten Nachtportier erinnerte.

»Ich *habe* Komödien gesehen. Und vielleicht hat gerade das meiner Stimmung so einen Dämpfer versetzt.«

»Vielleicht sollte Euer Unholdigkeit lieber Horrorfilme schauen, falls Euch das mehr amüsiert, Sir.«

Der Teufel legte die Stirn in Falten. »Nein, tut es nicht.«

»Sehr wohl, Sir.«

Der Teufel stand auf und ließ sich von Azazel in den Morgenmantel helfen. »Steht heute irgendetwas an?«

»Sir, in circa eineinhalb Stunden habt Ihr die Sitzung mit dem Aufsichtsrat.«

Der Teufel stöhnte erneut lautstark. »Weißt du, ob sie dabei ist?«

»Anzunehmen, Sir.«

Wieder stöhnte der Teufel. »Auch das noch. Nun denn ...« Er stand auf.

»Möchtet Ihr gleich ins Bad oder erst einmal einen Blick hinauswerfen?«

»Ein Kaffee wäre schön. Schwarz. Ich nehme ihn auf dem Balkon zu mir. Während du das vorbereitest, begeben wir uns kurz ins Bad.«

»Sehr wohl, Sir.«

Azazel zog die Decke des kleinen Tisches auf dem Balkon glatt und stellte das Tablett mit Kaffeekanne und Tasse ab. Daraufhin

nahm er sorgfältig das Porzellan vom Servierbrett und positionierte alles perfekt. Er schenkte den Kaffee ein und achtete darauf, dass kein Tropfen aus der Kanne die Tischdecke ruinierte. Er nahm gerade das Tablett weg, als der Teufel durch die Tür schritt und sich setzte.

Der Fürst der Hölle ließ den Blick schweifen. Rauchschwaden hingen in der Luft. In der Ferne waren die Geräusche von Maschinen und vereinzelte Schreie oder Stöhnen zu hören.

»Ein wunderbarer Tag, nicht wahr, Sir?«, sagte Azazel.

Der Teufel seufzte nur.

Plötzlich erklang ein »Pling«, und kurz darauf flog eine glühende menschliche Seele panisch schreiend am Balkon vorbei.

Über das Gesicht des Dämonen-Butlers huschte der Hauch eines Lächelns, aber der Teufel starrte gedankenverloren weiter vor sich hin. Azazel hatte seinen Chef noch nie so erlebt und runzelte die Stirn.

»Der Toaster scheint seine Tests gut zu durchlaufen. Es sollte bei der Eröffnung keine Probleme geben.«

Ein »Hm-mh«, das alles bedeuten konnte, war die Antwort.

»Sir, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, irgendwas stimmt in letzter Zeit und besonders heute nicht mit Euch.«

»Wieso, Azazel?«

»Gerade ist eine Seele aus dem Toaster vorbeigeflogen, und Ihr habt nicht einmal gelächelt. Irgendwas scheint Euch auf den Magen geschlagen zu sein.«

»Ich, äh, bin einfach nur noch nicht ganz wach«, sagte der Höllenfürst.

»Dann würde ich den Kaffee empfehlen, Sir.« Er deutete demonstrativ auf die Tasse, die direkt vor seinem Herrn auf dem Tisch stand.

Der reagierte nicht und starrte weiter ins Leere.

Azazel schwirrte um den Tisch herum und schaute ihn prüfend an. »Sir?«

Der Teufel nahm die Tasse, hielt sie in der Hand und starrte auf die andere Seite des Tisches, an der Platz für ein weiteres Gedeck gewesen wäre.

»Sir, es liegt mir fern, Euch unter Druck zu setzen, aber die Zeit drängt etwas, wenn Ihr Euch vor dem Besuch des Aufsichtsrates noch einkleiden und den Rundgang abschließen wollt.«

Der Teufel nickte, hob die Tasse an den Mund und leerte sie in einem Zug. »Natürlich, keine Zeit, einfach mal den Morgen mit der Liebsten zu genießen, stattdessen ruft sofort die Arbeit.«

»Der Liebsten, Sir?«

Der Teufel runzelte die Stirn. »Habe ich von der Liebsten gesprochen? Ich meine einfach nur ... also ... du musst dich da ver-
hört haben, Azazel.«

»Zweifellos, Sir. Vielleicht zur Sicherheit noch einen Kaffee, Sir?«
Azazel hob die Kanne an, bereit, einzugießen.

»Schon gut. Ich denke, ich sollte mich ankleiden. Ich denke, ein schwarz-roter Anzug wäre angebracht.«

Der Butler verzog das Gesicht. »Schwarz-rot. Natürlich, Sir.«

Der Höllenfürst folgte seinem Diener zurück ins Schlafgemach, wo dieser den Schrank öffnete, in dem lauter Kleidungsstücke in Schwarz-Rot hingen.

»Möchtet Ihr lieber den schwarz-roten Anzug mit dem leicht ins Orange gehenden Rot oder lieber den schwarz-roten Anzug mit dem Futter in Burgunder?« Azazel verdrehte die Augen, als er beide Varianten präsentierte, und dem Teufel entging das nicht.

»Möchtest du mir etwas sagen, Azazel?«

»Schwarz-rot ist so Mittelalter.«

Der Teufel hob warnend eine Augenbraue, was den Diener sofort dazu veranlasste, ein Stück nach hinten zu schweben.

»Stellst du meinen Farbgeschmack infrage, Azazel?«

»Ich wollte damit lediglich ausdrücken, dass es durchaus im Bereich des Möglichen läge, auch mal Kleidung in einem anderen Farbton zu besorgen. Vielleicht in einer frischen Farbe.«

»Schwarz-gelb?«

»Ich hatte eher an etwas weniger ... Schwarzes gedacht.«

»Dunkelgrau?«

Der Diener verzog das Gesicht. »Das wäre denkbar, aber ein hellerer Farbton stünde Eurer Unholdigkeit vielleicht auch ganz gut zu Gesicht. So etwas wie Mauve vielleicht.«

»Moof?«

Die Mundwinkel des Butlers zuckten. Er sprach es langsam vor.
»Mo-we.«

»Was soll das denn für eine Farbe sein?«

»Ein Lilaton, Sir.«

Wieder hob der Teufel eine Augenbraue. »Azazel, ich bin kein Gameshow-Moderator aus den Achtzigerjahren. Ich bin der Teufel. Ich trage keine lila Anzüge.«

»Ich bin mir sicher, dass die Farbe ein Comeback erleben wird.«

Der Teufel sagte nichts, starrte seinen Diener nur an und brummte eine sarkastische Zustimmung.

»Sehr wohl, Sir. Aber vielleicht dürfte ich vorschlagen, zumindest die Umhänge zu ... entsorgen. Die sind doch sehr retro.«

»Retro?«

»Niemand trägt heute mehr Umhänge. Es sei denn, man ist Vampir.«

»Azazel, dein Modetick geht mir auf die Nerven. Einen Anzug, bitte!« Der Teufel deutete ungeduldig aufs Bett, damit der Diener die Kleidung ablegte.

»Natürlich, Sir.« Er hängte den etwas dunkleren Anzug weg und legte den anderen auf die Bettdecke. »Ich warte dann im Salon, Sir.«